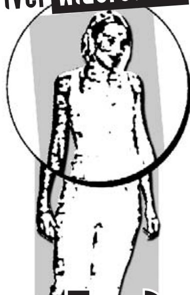
Direct Action ...

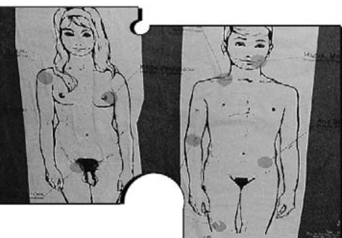
kreativer Widerstand & herrschaftsfreie Visionen

1 Euro



Geschlechter-verhältnisse

und kreativer Widerstand



Hintergrundinfos ... Konkrete Tipps ...

Zweigeschlechtlichkeit angreifen ... Demaskieren und stoppen ... Frech werden

www.gender-trouble.de.vu ++ www.direct-action.de.vu

Ein persönlicher Zugang zu Geschlecht

Gender, Dekonstruktion, soziales Geschlecht, Zweigeschlechtlichkeit – nur ein paar Begriffe, die in manchen politischen Räumen ganz selbstverständlich verwendet werden, während nicht ‚eingeweihte' Personen außen vor bleiben. Da wird ganz schön viel vorausgesetzt, ein Problem, vor dem auch diese Broschüre steht. Klar, es geht irgendwie um Geschlechterverhältnisse, aber etwas mehr Ausführlichkeit ist schon geboten ...



In einigen, inzwischen nicht mehr ganz so neuen Diskussions- und Theorieansätzen wird davon ausgegangen, dass Geschlecht konstruiert ist. Ausgangspunkt war die stärkere Unterscheidung in *sex* und *gender*. *Sex* meint das biologische Geschlecht, also die körperlichen Merkmale, die wir als männlich oder weiblich wahrnehmen. Dagegen wird mit *gender* das soziale Geschlecht bezeichnet, worunter die Rolle zu verstehen ist, die Menschen aufgrund ihres Geschlechts zugewiesen wird. Mit Hilfe dieser Ausdifferenzierung konnte verdeutlicht werden, dass aus dem biologischen Geschlecht nicht ableitbar ist, wie sich Menschen sozial verhalten (sollen). Es sind vielmehr gesellschaftliche Normen, verfestigte Vorstellungen und Bilder, die uns annehmen lassen, dass mann oder frau so oder so ist.

Und dann gibt es Leute, die auch *sex* grundsätzlich in Frage stellen – weil es immer eine Setzung ist, was auf biologischer Ebene als männlich oder weiblich gilt. Weil es viel mehr Unterschiede zwischen zwei beliebigen Menschen gibt als zwischen zwei Personen aus den Schachteln, die mit ‚m' oder ‚w' beschriftet sind. Und weil es Menschen *gibt*, die nicht in diese Zweiteilung passen.[1] Damit sollen nicht körperliche Unterschiede zwischen Menschen geleugnet, wohl aber stark bezweifelt werden, ob die Vielfalt menschlichen Lebens sich kategorisieren und zweiteilen lässt.

Aus dieser Perspektive, die mir sehr sympathisch ist, ist Zweigeschlechtlichkeit eine soziale Konstruktion: Sowohl unsere Vorstellungen als auch praktischen, vergeschlechtlichten Lebensentwürfe sind nicht ein Stück unveränderlicher ‚Natur'[2], sondern von Menschen gemacht. Dekonstruktion von Zweigeschlechtlichkeit bedeutet, sich diese Veränderbarkeit bewusst zu machen und praktisch zu versuchen, die geschlechtliche Einteilung von Menschen unwichtiger zu machen und – als ferne Utopie – irgendwann gänzlich zu überwinden.

Dekonstruktion ist kein Zauberwort

Das hierarchische Geschlechterverhältnis findet seine Basis darin, Menschen in zwei Geschlechter aufzuteilen. Aber es zerfällt nicht wie ein Kartenhaus, weil es als ‚konstruiert' markiert wird. Die Ungleichheiten zwischen Menschen unterschiedlichen Geschlechts sind vielfältig und haben eine starke Eigendynamik: Männer erhalten von Geburt an tendenziell mehr Aufmerksamkeit; Mädchen dürfen sich viel weniger weit vom Wohnort entfernen als gleich alte Jungen; Jungen wird auch heute noch abtrainiert und untersagt, zu weinen; die Lohnstrukturen in der BRD weisen insgesamt ein deutliches Gefälle (nicht nur) nach Geschlecht auf; fast alle Frauen haben einzelne, viele alltägliche Erfahrungen mit ungewollter Anmache, sexistischen Übergriffen und Gewalt – vor allem durch Männer; gesellschaftliche ‚Spitzenpositionen' (die ich nicht haben will, aber dennoch ist der Hinweis auf die aktuelle Realität notwendig) in Politik, Wirtschaft oder Wissenschaften sind männlich dominiert. Das sind nur ein paar Ausdrucksformen dieses Systems, die reflektiert und überwunden werden sollten.

1 Mehr dazu im Text „Genitale Korrekturen an intersexuellen Menschen".

2 Natur selber ist eine Konstruktion, mit der sehr oft das als unveränderlich bezeichnet wird, was gesellschaftlich als so gewollt gilt.

Persönliche Zugänge

Vielleicht ist das immer noch zu abstrakt, um verständlich zu machen, was mich an der zweigeschlechtlichen Ordnung ‚stört' (vorsichtig ausgedrückt). Für mich ist Zweigeschlechtlichkeit manchmal ein erdrückender, auf jeden Fall alltäglicher Teil meiner Erfahrungen.

Einerseits ist mir bewusst, wie stark ich selber in diesen Kategorien denke, wahrnehme und leider auch handele. Eben dass es mich unsicher macht, wenn ich auf Menschen treffe, die nicht in die Schachteln passen, die fest in meinem Kopf sitzen.

Aber die Einteilung in männlich und weiblich, die kein Dazwischen- oder Anderssein duldet, zerreißt mich auch. Weil ich merke, dass ich dem nicht entsprechen kann und will: Ich möchte manchmal „stark" und selbstbewusst sein – etwas, was als ‚männlich' gilt –, aber genauso oft möchte ich mich auch Tränen hingeben, klein sein und mich von anderen auffangen lassen – was ‚weiblich' sein soll. Ich will Menschen mögen, sie interessant finden, mich vielleicht in sie verlieben, ohne mich dabei an den Kategorien Mann oder Frau orientieren zu müssen.

Ich will diese Einteillungen nicht mehr, auch, weil es mir unmöglich erscheint, Menschen ‚wertfrei' in (zwei) Kategorien zu pressen. Es gibt kein ‚reines' Klassifizieren: Hinter zweigeschlechtlichen Einteilungen steckt schon der Wille zur Vereinfachung, zur Zuschreibung von Eigenschaften und Wertigkeiten. Die Schachteln Mann oder Frau sind immer anfällig dafür, als kompaktes Paket verwendet zu werden – gefüllt mit Rollenbildern, Normen und Klischees.

Geschlecht ist immer eine Abstraktion, hinter der die Individuen zurücktreten. So werden einzigartige Menschen zu bloßen Exemplaren einer idealisierten Weiblich- oder Männlichkeit, der ohnehin niemensch entsprechen kann.

Warum brauchen wir also Zweigeschlechtlichkeit – oder brauchen wir sie überhaupt?

Hinweise und Zusätze

Schwerpunkte dieser Broschüre bilden Aktions- und Alltagsansätze, die Zweigeschlechtlichkeit hinterfragen. Das ist aber nur ein ganz kleiner Ausschnitt dessen, was ich für wünschenswert halte. Die Gender-Debatte wird insgesamt viel zu theoretisch geführt. Dekonstruktion könnte auch Teil praktischer Experimente auf politischen Veranstaltungen sein, die heute selber immer wieder Zweigeschlechtlichkeit bestätigen und reproduzieren. Leider gibt es nur wenig Ansätze, das zu ändern.

Hier nur ganz knapp ein paar Hinweise für mögliche Veränderungen:

- Gruppenprozesse: Da, wo Geschlechterverhältnisse für wichtig erachtet werden, setzen die Methoden weiterhin nur die kritisierte Zweiteilung voraus. Quotierung (Redeliste nach Geschlecht) bezieht sich auf Menschen als Mann oder Frau (abgesehen davon, dass die Quote nur denen nützt, die sich überhaupt trauen, sich zu melden). Im Detail erscheint mir besser, Menschen vorzuziehen, die sich z.B. das erste Mal melden (statt die Machtverteilung zwischen den dominanten Männern und Frauen zu regeln, fände ich es insgesamt sinniger, Hierarchien grundsätzlich aufzubrechen).
- Organisierung: Angesichts sexistischer Anmache als Normalität haben Frauenräume unzweifelhaft ihre Berechtigung. Dennoch entttäuscht es mich, dass es daneben nicht auch Ansätze gibt, Zweigeschlechtlichkeit unwichtig zu machen. Eine der wenigen Versuche ist die ‚Duschampel': Dabei geht es darum, die Einteilung in Frauen- und Männerduschen zu überwinden, ohne die individuellen Bedürfnisse auszublenden. Über eine Art veränderbarer Tafel können die jeweils duschenden Menschen signalisieren, was für sie okay ist und was nicht. Statt *gender* steht hier das Individuum im Mittelpunkt.[3]
- Reflektion: Überall könnten Menschen viel mehr miteinander reflektieren, welche Rollen sie wiedergeben und wie es möglich sein könnte, sich schrittweise von zweigeschlechtlichen Logiken zu entfernen ...

Schreibweise

In dieser Broschüre wird mehrheitlich die weibliche Schreibweise verwendet (es gibt Ausnahmen, z.B. um die Dominanz männlicher Grenzüberschreitungen nicht auszublendenn). Wenn Dich diese Schreibweise stutzig macht, ist das gut so.

Nur, warum wundern sich so wenige, dass normalerweise immer von „Medizinern" oder „Schülern" geredet wird?

3 Mehr zur Duschampel: www.projektwerkstatt.de/gender/texte/duschampel.html

An der Zweigeschlechtlichkeit rütteln

„Und, was ist es?“, alle wollen es wissen: Der Klärung des geschlechtlichen Status wird eine hohe Bedeutung zugemessen, die auf mich befremdlich wirkt. Schon Sekunden nach der Geburt eines Menschen ist die drängende Frage offenbar ‚geklärt’ – zumindest in 96 – 98 % aller Fälle. Bei der Beantwortung gibt es nur zwei Varianten: Dass Menschen entweder weiblich oder männlich sind, scheint irgendwie selbstverständlich. Etwas dazwischen oder der Verzicht auf geschlechtliche Zuordnung sind weder denkbar noch vorgesehen. Allerdings gibt es aus emanzipatorischer Perspektive viele Gründe, an dieser Einteilung und ihrer ‚Natürlichkeit’ zu zweifeln.

Es gibt zahlreiche Ansatzpunkte, die Zweigeschlechtlichkeit hinterfragen und vielleicht Mut machen, auch praktisch an dieser zu rütteln. Hier ein unvollständiger ‚Katalog’ ...

a. Geschichtliche Zweifel

Patriarchal[1] waren weite Teile der Welt, ‚nett’ formuliert, schon länger organisiert. Historisch betrachtet ist das konkrete Modell zweier, entgegengesetzter Geschlechter dennoch eine relativ moderne ‚Erfindung’. Sie hängt eng zusammen mit der kapitalistischen Industrialisierung, die ihr angepasste gesellschaftliche Organisations- und Reproduktionsformen blutig durchsetzen ließ: Wohnen und produktive Tätigkeiten – vormals eine Einheit – wurden dabei voneinander getrennt. Die so neu entstehenden Sphären von häuslicher und außerhäuslicher, entlohnter Arbeit wurden geschlechtlich zugeordnet.

So „bildete sich im frühen 19. Jahrhundert eine ganze Theorie, eine Geschlechtermetaphysik, aus den biologischen Unterschieden der Geschlechter wurden unterschiedliche Rollenmodelle und Lebensprojekte entwickelt und begründet. Die Geschlechter sind gleichwertig, aber ungleich, sie sind anders, sie stehen in einem polaren und in einem kompensatorischen Gegensatz zueinander. Und insofern die Entlastung der Frau von der Berufsarbeit alten Traditionen der oberen Schichten ebenso entsprach wie der neuen Realität der Bürger, in der die Frau, kindergebärend und -aufziehend, ans Haus gebunden war, aus dem die Berufs- und Erwerbsarbeit auswanderte, war solches Rollenkonzept auch ganz ohne Philosophie zum Normalbestand der Lebensinterpretation geworden. [...] Der Mann – so das Modell – ist aktiv, die Frau passiv; der Mann von seinem Tun, die Frau von ihrem Sein her lebend; der Mann gehört in die Leistungswelt, die Frau steht jenseits der Leistungszwänge in einer anderen Welt – der der Freiheit; der Mann lebt von seiner Kultur, die Frau von ihrer Natur, ihrer Geschlechtsrolle; der Mann ist aufs äußere und öffentliche Leben bezogen, auf Markt, Konkurrenz und Macht, auf Arbeit und Politik und auch auf deren Anonymität, die Frau aufs Innere und Private, aufs Intime und auch aufs Personale; der Mann ist bestimmt von Rationalität und Objektivität, die Frau von Emotionalität und Subjektivität.“[2]

Auch die Art und Weise, wie Menschen eingeteilt werden, hat sich im Lauf der Geschichte deutlich verändert. „Im Mittelalter wurde Geschlecht primär aufgrund von Kleidung zugeordnet. Frauen, daß heißt Menschen, die wir nach unseren Maßstäben als Frauen bezeichnen würden, lebten nachweislich zum Teil ihr Leben lang, teils sogar verheiratet, als Männer. Sie fuhren z.B. zur See, wo sie auf engstem Raum mit anderen Männern zusammenlebten ohne das sie als Frauen wahrgenommen worden wären. Mit der Herausbildung des modernen bürgerlichen Subjektes wurden viele vorher äußerlich erzwungene Verhaltensnormen internalisiert und gleichzeitig eine klar getrennte Biologisierung der vergeschlechtlichten Körper vorangetrieben einhergehend mit entsprechenden Praxen der Körperformierungen (z.B. Korsett).“[3] Daran wird ersichtlich, dass die Kategorisierung in Männer und Frauen ein gesellschaftlicher Prozess ist, bei dem das, was als ‚Natur’ bezeichnet wird, immer wieder neu festgelegt und dementsprechend ‚durchgesetzt’ wurde.

1 Patriarchat meint ein System mit männlicher Vorherrschaft.

2 Thomas Nipperdey (1990): Deutsche Geschichte 1866-1918, Erster Band: Arbeitswelt und Bürgergeist, München: Verlag C.H. Beck 1990.

3 Jörg Djuren (2004) (www.projektwerkstatt.de/gender/texte/djuren01.html).

b. Biologische und medizinische Zweifel

Auch biologisch ist Zweigeschlechtlichkeit eine Fiktion: Zwischen 2 bis 4 % aller Neugeborenen kommen ohne eindeutige Geschlechtsmerkmale zur Welt und gelten als intersexuell. Dabei werden unterschiedlichste Normabweichungen in der Kategorie Intersexualität zusammengefasst: Gemischte Geschlechtsorgane, Differenzen zwischen äußerlichen Geschlechtsmerkmalen und chromosomaler „Vorgabe“ Beispielsweise gibt es XY-Frauen[4], die einen männliche Chromosomensatz aufweisen und dabei äußerlich eine eher weibliche Erscheinung oder ‚Mischformen' ausbilden. In der Sexualmedizin wird Geschlecht inzwischen entlang von sechs Achsen gefasst, die völlig gegenläufige Ergebnisse zum geschlechtlichen Status ausweisen können und ein einfaches „entweder oder“ absurd wirken lassen; in der modernen Psychologie gibt es ähnlich differenzierte Modelle.[5] Es „kommen ständig neue Hinweise ans Licht, daß bereits auf biologischer Ebene tatsächlich eine Vielfalt von Geschlechtern existiert bzw. daß die Grenzen zwischen den klassischen Geschlechterkategorien durchaus fließend sind. Entgegen dieser Erkenntnis, daß schon im biologischen Bereich viele Zwischenstufen zwischen ‚eindeutiger' Männlichkeit und ‚eindeutiger' Weiblichkeit existieren, wird an der Idee von der polaren Zweigeschlechtlichkeit festgehalten.“[6]

Selbst unter Medizinerinnen setzt sich mehr und mehr die Anschauung durch, dass eine eindeutige Definition von Geschlecht unmöglich ist – allerdings hält sie das nicht davon ab, Menschen chirurgisch und hormonell zu ‚korrigieren', die biologisch aus dem Rahmen fallen.[7] An dieser Praxis wird deutlich, dass Geschlecht eine soziale Setzung ist, die mit aller Gewalt hergestellt wird: Um als natürlich und unhinterfragbar zu erscheinen, muss die zweigeschlechtliche Ordnung (biologische) Abweichungen medizinisch auslöschen.

c. Kulturelle Zweifel

„Es gibt eine Reihe von Kulturen, die mehr als zwei Geschlechter kennen, bzw. in denen andere Zuordnungen stattfinden (Ein ‚Geschlecht' für Kinder bis zur Pubertät, ein ‚Geschlecht' für gebärfähige Frauen, ein ‚Geschlecht' für jüngere Männer, und ein ‚Geschlecht' für ältere Frauen und ältere Männer).“[8]

Die Sexualmedizin unterscheidet nachfolgende sechs Definitionen von Geschlecht:

1. chromosomales Geschlecht: Karyotypen

Definition:	weiblich:	46,XX
	männlich:	46,XY
	intersexuell:	45,X0 47,XXY; Mosaik 45,X0/46,XY u.a.

2. gonadales Geschlecht:

Definition:	männlich:	2 Hoden
	weiblich:	2 Ovarien
	intersexuell:	Ovotestis oder Ovar und Testis

3. phänotypisches Geschlecht:
   definiert durch das Erscheinungsbild des äußeren Genitale
4. bürgerliches Geschlecht:
   definiert durch die standesamtliche Eintragung, wobei es kein intersexuelles Geschlecht gibt
5. praktikables Geschlecht:
   Geschlechtsrolle, in der ein intersexueller Patient sexuell und sozial am ehesten ein befriedigendes Leben findet. Ausbildung von Penis und Vaginalanlage sind hier entscheidende Faktoren.
6. psychosexuelles Geschlecht:
   Geschlechterrolle, die ein Individuum aufgrund seines Geschlechtstriebes übernimmt

Quelle: Knorr 1982, S. 138

In Indien und weiteren südasiatischen Gesellschaften leben Menschen, die sich weder als Mann noch als Frau verstehen, in Gemeinschaften zusammen; sie bezeichnen sich als Hijra.[9]

In einigen mexikanischen Kulturen gibt es die sogenannten Muxe, die teilweise als „Drittes Geschlecht“ begriffen werden. Dieser Begriff ist schwierig, weil einfach nur eine zusätzliche Kategorie aufgemacht wird, um Komplexität zu bannen – und ist damit typisch für den westlich-wissenschaftlichen Umgang mit allem, was an selbstverständlichen Setzungen der eigenen Weltsicht rütteln könnte. Denn faktisch stehen Muxe für zahlreiche Formen von Geschlechtsdarstellung, die nicht klar zugeordnet werden können (unter anderem Männer in einer sozialen Frauenrolle, die mit einem Mann zusammen leben, der auch ein Verhältnis mit einer Frau hat).[10]

4 Siehe: http://de.wikipedia.org/wiki/XY-Frau

5 Siehe: www.sgipt.org/gipt/sex/gwsexab0.htm

6 Gitta Mühlen Achs (1998): Geschlecht bewußt gemacht. München: Frauenoffensive (S.26).

7 Siehe „Genitale Korrekturen an intersexuellen Menschen“ in dieser Broschüre.

8 Jörg Djuren (2004) (www.projektwerkstatt.de/gender/texte/djuren01.html).

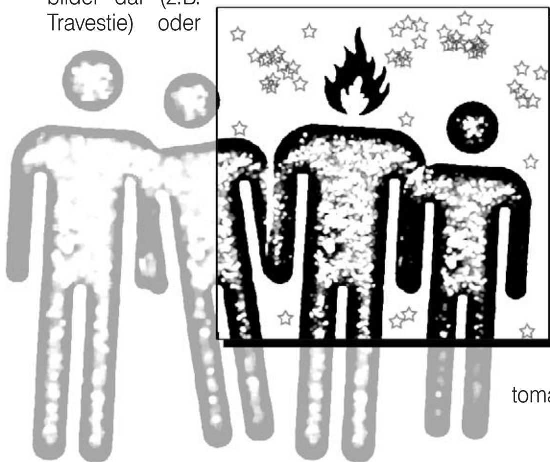
9 Peer Bruch (2006): Hijras – das dritte Geschlecht. (www.suedasien.net/themen/schwerpunkt0601__queer/queer__bruch.htm).

10 Siehe: http://en.wikipedia.org/wiki/Muxe

Selbst innerhalb starr zweigeschlechtlich organisierter Sozialsysteme gibt es starke Binnen-Differenzierungen: "Untersuchungen unserer Kultur unter ethnologischen Gesichtspunkten zeigen das es nicht eine Männlichkeit gibt sondern viele unterschiedliche Arten von Männlichkeit z.B. nach Schichtzugehörigkeit und Status. Dabei gelten bestimmte Attribute von Männlichkeit aus der einen Gruppe in der anderen nicht selten als weiblich (Z.B. zurückgenommener Körperhabitus)."[11] Je nach Situation kann eine Person mit ‚eindeutiger' Geschlechtsidentität Verhaltensweisen annehmen, die als weiblich oder männlich definiert werden oder zwischen ihnen wechseln. Einflussfaktor dafür können unter anderem die sozialen Positionen sein: So verwenden beispielsweise Männer gegenüber Vorgesetzten ein stärker weiblich codiertes Redeverhalten.[12] Daran wird erkennbar, dass Weiblich- und Männlichkeiten soziale Rollenbilder mit fließenden Übergängen darstellen, auf die theoretisch von allen Menschen zurückgegriffen werden kann.

d. Soziale Zweifel

Überall auf der Welt gibt es Menschen, die nicht der zugewiesenen Geschlechtsrolle entsprechen können oder wollen. Einige fühlen sich in ihrem Verhaltensrepertoire eingeschränkt, empfinden sich als im ‚falschen' Geschlecht, stellen abweichende Geschlechterbilder dar (z.B. Travestie) oder lehnen jegliche Zuordnung ab. Wahrscheinlich haben viele Menschen Erfahrungen damit, sich in konkreten Situationen oder Lebenslagen von Rollenerwartungen eingezwängt zu fühlen, nicht ‚richtig' zu sein oder Verhaltensweisen zu zeigen, die nicht zu der offiziellen Gender-Rolle passen. Andere spüren lebenslang die Zumutungen, die damit einhergehen, sich ständig als Frau oder Mann verhalten zu müssen. Nur die wenigsten entwickeln dadurch eine grundsätzliche Opposition zur zweigeschlechtlichen Matrix[13], aber die Existenz solcher Bruchpunkte untermauert bereits die Frage, ob es nicht emanzipatorischer wäre, die Festlegung auf zwei Geschlechter zurückzudrängen und schrittweise ganz abzuschaffen. Denn die geforderte Verhaltensnormierung kollidiert – trotz einiger Liberalisierungen – ständig mit der individuellen Selbstentfaltung. Sie lässt zwar Raum für Abweichungen, die aber immer an der Norm gemessen und (von dieser ausgehend) als untergeordnet oder minderwertig klassifiziert werden. So entsteht erheblicher Druck, sich den Geschlechternormen anzugleichen. Bei ihrem Wegfall könnten Unterschiedlichkeiten für sich und nebeneinander bestehen – ohne Rangfolge oder Wertigkeiten.



e. Alltagspraktische Zweifel

„Kategorien sind immer gesellschaftlich produziert und haben den Zweck, menschliche Erfahrungen zu ordnen und zu organisieren."[14]

Häufig wird argumentiert, dass Kategorisierungen das Leben einfacher machen würden. Der alltägliche Nutzen, in zwei Geschlechter einzuteilen, ist unter einem bestimmten Blickwinkel sehr fragwürdig: Zum einen dürfte der Prozess der Gender-Identifizierung, auch wenn er fast immer im Hintergrund unseres Bewusstseins abläuft, ständig einen erheblichen Anteil unserer Aufmerksamkeit binden bzw. abziehen. Zum anderen bleibt unklar, was daran praktisch sein soll: Wenn ich vom Geschlecht nicht automatisch auf das Verhalten rückschließe, hilft

11 Jörg Djuren (2004) (www.projektwerkstatt.de/gender/texte/djuren01.html).

12 Siehe: http://de.wikipedia.org/wiki/Feministische__Linguistik

13 Matrix bezeichnet (in Anlehnung an den gleichnamigen Film) ein System, das Menschen durch verinnerlichte Normen und Denkmuster und daher für sie kaum wahrnehmbar ‚regiert'.

14 Gitta Mühlen Achs (1998): Geschlecht bewußt gemacht. München: Frauenoffensive (S.17).

es mir nicht zu wissen, was mein Gegenüber ‚ist'. Die abstrakte Einteilung in Mann oder Frau sagt über die konkrete Person eigentlich nichts mehr aus. Wenn ich z.B. Menschen suche, die sensibel, umsichtig und aufmerksam sind, ist das Geschlechterraster möglicherweise eher ein Hindernis als eine Hilfe, weil es so schematisch angelegt ist und verhindert, dass ich Menschen individuell kennenlerne. Funktional erscheint diese Einteilung vielleicht deshalb, weil Männer und Frauen in diese Gesellschaft aufgrund unterschiedlicher Zurichtung tendenziell bestimmten Stereotypen[15] entsprechen.



Geschlecht als Konstruktion

Aufgrund der angedeuteten Zweifel gibt es feministische, queere[16] und herrschaftskritische Ansätze, welche Geschlecht nicht als natürlich gegeben, sondern als soziale Konstruktion[17] begreifen. Dass Zweigeschlechtlichkeit konstruiert ist, soll aber nicht aussagen, sie sei nur eine Phantasie in unseren Köpfen. Sie drückt sich aus in ‚handfesten' Gewaltverhältnissen: Ungewollte Anmache, Grenzüberschreitungen und sexualisierte Gewalt[18] sind fester Bestandteil dieser zweigeschlechtlichen Normalität. Ansätze, die Geschlecht auf bloße Sprechweisen beschränken, verkennen diese äußerst realen Folgen der Konstruktion.

Doch wie und wo wird Geschlecht eigentlich konstruiert?

a. Diskurse, Zurichtung und ständige Selbstreproduktion

Patriarchale Verhältnisse und Zweigeschlechtlichkeit werden nicht von „oben" durchgesetzt. Sie bilden ein die Gesellschaft durchziehendes Netz. Medien, Werbung, allgegenwärtige Bilder, wissenschaftliche Debatten, Normen und Sozialisation konditionieren Menschen von Geburt an.

Geschlechterverhältnisse sind also ein Diskurs, d.h. ein weit verzweigtes Geflecht von Kommunikationsprozessen, die immer wieder nahe legen, dass Menschen in Männer und Frauen eingeteilt werden müssten. Die Vorstellung, dass es nur zwei, einander entgegengesetzte Geschlechter gibt, wird damit fest in den Köpfen verankert und wirkt fort in das individuelle Verhalten.

Neben dem allgemeinen Diskurs durchlaufen alle Menschen eine geschlechtsspezifische Sozialisation: Über Erziehung, Prägung durch das soziale Umfeld und weitere Faktoren, werden Menschen zugerichtet, ihrer zugewiesenen Geschlechterrolle zu entsprechen; auch später wirken diese Einflüsse weiter. All das führt wie „von selbst" dazu, dass fast alle Menschen sich als ‚Mann' oder ‚Frau' erleben und sich entsprechend ihrer Zurichtung verhalten. Patriarchale Verhältnisse und Rollenlogiken reproduzieren sich so ständig selbst. Praktisch konstituieren sie sich erst durch die Performativität, d.h. werden dadurch immer wieder neu geschaffen.

Die Wirkungsmächtigkeit zweigeschlechtlicher Diskurse erklärt sich unter anderem dadurch, dass Geschlecht verinnerlicht und zum Dreh- und Angelpunkt der persönlichen Identität gemacht wird, z.B. weil unser emotionales und sexuelles Begehren stark damit verknüpft ist. Mann- oder Frau-Sein wird zur Basis jeder Interaktion mit oder Annäherung an andere Menschen, ohne die mensch hochgradig verunsichert wäre. Zudem erhalten wir für erfolgreiche Geschlechtsdarstellungen und angepasstes Rollenverhalten soziale Anerkennung, was es subjektiv sinnvoll macht, sich diesem Regime zu unterwerfen.

15 Stereotype sind Bündel von Eigenschaften oder Verhaltensweisen, die einer bestimmen Gruppe oder einzelnen Personen zugeschrieben und zugeordnet werden.

16 Queer Theory ist ein aus schwul-lesbischer Forschung hervorgegangener Ansatz, der sich mit der Konstruktion von (Hetero-)Sexualität und Zweigeschlechtlichkeit sowie ihren Zusammenhängen beschäftigt und dabei die herrschaftsförmige Herausbildung von Identitäten und Identitätspolitiken kritisiert.

17 Sozialkonstruktivismus ist eine Betrachtungsweise, die davon ausgeht, dass Wahrnehmung und damit die soziale Wirklichkeit immer gesellschaftlich konstruiert werden. Denn die Kategorien, also Schachteln, mit denen Menschen die Welt zu begreifen versuchen, sind nie objektiv. Sie sind Setzungen, die bestimmen, was wir wahrnehmen und wie wir es bewerten. Was z.B. als „Natur" gilt, hängt immer davon ab, was eine Gesellschaft darunter versteht und ob sie überhaupt einen Begriff davon hat.

18 Sexualisierte Gewalt meint, dass es bei solchen Übergriffen vorrangig nicht um Sexualität oder Lust geht, sondern der Täter – meist sind ja Männer – sich Macht über eine andere Person und ihren Körper verschafft, um sich überlegen fühlen zu können.



b. Institutionalisierung

Zweigeschlechtlichkeit ist auch in institutionalisierte Herrschaft eingebettet. So gibt es medizinische Definitionen, die darüber entscheiden, ob ein neugeborenes Kind männlich, weiblich oder uneindeutig und daher als ‚korrekturbedürftig' gilt. Solche Setzungen sind Herrschaft, weil sie willkürlich erfolgen (und ja auch immer wieder geändert wurden), nur von privilegierten Kreisen – Wissenschaftler-, Mediziner- und Juristinnen – vorgenommen werden können und tiefgreifende Folgen für die Opfer haben. Wer Geschlecht definiert, bestimmt darüber, ob Menschen einer chirurgischen Anpassung unterzogen werden oder nicht.

Ein anderes Beispiel sind juristische Setzungen, die nichts anderes als „m" oder „w" dulden: Bis heute ist es in Deutschland nicht möglich, sich einen geschlechtlich uneindeutigen Status zu geben. Auch Toiletten oder Formulare auf Behörden sind zweigeschlechtlich ausgerichtet. Veränderungen der offiziellen Geschlechtsidentität setzen voraus, sich medizinisch an das ‚neue' Geschlecht angleichen zu lassen, was erheblichen Normierungsdruck entfaltet und die körperliche Unversehrtheit in Frage stellt. Zudem gibt es weitere Hürden: Wer das Geschlecht ‚wechseln' will, braucht die ärztliche Diagnose „Transsexualität". Diese wird als lebenslange (nicht überwindbare!) Persönlichkeitsstörung angesehen, was erhebliche Nachteile (z.B. in Hinsicht auf Jobsuche oder Krankenversicherung) schafft.[19]

c. Auslöschung von Abweichungen, Körperformierung

Da Zweigeschlechtlichkeit schon auf biologischer Ebene nicht reibungslos ‚funktioniert', sind soziale ‚Nachbesserungen' erforderlich: „Ohne medizinische operative und medikamentöse (Hormonpräparate/ Wachstumsbremsen für Frauen/ Kindergynäkologie/ Operationen/ usw.) Eingriffe und die Praxen der Körperformierung, z.B. Bodybuilding, Diäten, Enthaarung, Bewegungsdressur würden Menschen sich nackt sehr viel weniger eindeutig geschlechtlich unterscheiden lassen als sie es heute tun. Und auch heute sind die meisten Männer und Frauen sich einander sehr viel ähnlicher als den in der Öffentlichkeit repräsentierten Frauen und Männerkörpern in Werbung und Pornographie."[20] Einen besonders brutalen Ausdruck dieses Normierungsregimes bildet der Umgang mit Intersexuellen: Menschen mit uneindeutigen Geschlechtsmerkmalen werden unmittelbar nach der Geburt chirurgisch und hormonell angepasst.

19 http://de.wikipedia.org/wiki/Transsexuellengesetz

20 Jörg Djuren (2004) (www.projektwerkstatt.de/gender/texte/djuren01.html).

Gender und kreativer Widerstand

Leider ist es oft so, dass die Kritik an Zweigeschlechtlichkeit nur an Unis diskutiert wird. Es fehlt an Versuchen, diese Debatten mit verändernder Praxis jenseits der eigenen Nische zu verbinden. Denn irgendwie reicht es mir nicht, dass ein paar ausgewählte, privilegierte Individuen sich besonders schlau vorkommen, weil nur sie „wisssen“, dass Geschlecht konstruiert ist. Um diesen Zustand aufzubrechen, könnte es meines Erachtens spannend sein, Dekonstruktion und die Ideen kreativen Widerstands zusammenzubringen.

Eine Möglichkeit, die Konstruktion von Zweigeschlechtlichkeit und die unangenehmen Folgewirkungen breiter zu thematisieren, könnte Direct Action bieten. Darunter verstehe ich ein Aktionskonzept, welches davon ausgeht, dass Herrschaft inzwischen sehr stark über Diskurse getragen wird. Und auch die Wirkungsmächtigkeit von Zweigeschlechtlichkeit scheint ja damit zusammenzuhängen, dass es keine gesellschaftlichen Räume gibt, die nicht von ihr durchzogen würden. Selbst die ‚privatesten' Vorstellungswelten sind davon bestimmt, Menschen in männlich oder weiblich zu kategorisieren.



Direct Action will – knapp formuliert – mittels phantasievollen, kommunikativen Aktionsformen an Diskursen rütteln. Sehr oft geht es darum, ein Überraschungsmoment zu entwickeln, welches Menschen aus ihren normalen Abläufen ‚reißt' und dadurch kommunikative Räume öffnet, in denen sogar über Utopien diskutiert werden kann. Dazu werden ungewohnte Methoden verwendet, z.B. Demonstrationen, welche das offensiv bejubeln, was eigentlich abgelehnt wird.

Diesen Ansatz würde ich gerne auf Gender übertragen – also eben darüber nachzudenken, wie Aktionen aussehen könnten, welche die zweigeschlechtliche Normalität hinterfragen. In diesem Text möchte ich mich darauf beschränken, vor allem einige Ideen vorzustellen – wer mehr über Direct Action und konkrete Methoden erfahren will, sei auf *www.direct-action.de.vu* und die Lesehinweise auf der Rückseite dieser Broschüre verwiesen.

Ideen für kreativen Widerstand gegen Sexismus und Zweigeschlechtlichkeit

Eine Anmerkung vorweg: Das hier ist nur eine unvollständige Liste von Einfällen, die gerne erweitert werden kann. Dazu gibt es ein offenes Wiki, d.h. eine Internetseite, die relativ einfach veränderbar ist: *http://deu.anarchopedia.org/index.php/Gender:Aktionsideen*

Krieg, Militarismus

Militär ist auch ein zugespitzter Ausdruck patriarchaler Herrschaftsverhältnisse: Kriege führen zu einer Stärkung oder Reorganisierung von Zweigeschlechtlichkeit auf allen ‚Seiten', unter anderem durch massiv herbeigeführte Prostitution oder die Verbreitung von martialischen Männlichkeitsbildern und -praktiken. Systematische Vergewaltigungen von Frauen, aber auch von kriegsgefangenen Männern sind fester Teil der Kriegs- und „Eroberungsstrategie“. Schon in ‚Friedenszeiten' gehen Armeen mit Mackertum und Männerbünden einher. Daher können antimilitaristische Aktionen gut mit der Kritik an Zweigeschlechtlichkeit verbunden werden.

Aktionsideen

- Panzer werden häufig über das normale Bahnnetz durch die Republik befördert und pausieren dabei auf gewöhnlichen Bahnhöfen. Sabotage an Militärtransporten (z.B. Umfärben) kann mit aussagekräftigen Parolen gegen Militarismus und kriegerischer Männlichkeit verbunden werden
- Kriegerdenkmäler können geteert und gefedert oder mit pinker Farbe ‚dekonstruiert' werden; Schablonen- oder freihändige

Graffitis können für die inhaltliche Vermittlung sorgen
- Kreiswehrersatzämter (als Symbol für Militär und Bundeswehr) können vielfältig umgestaltet werden
- In Bücher oder Zeitschriften mit militaristischen Inhalten vom Format her passende Flyer einlegen, auf denen Zusammenhänge zwischen Krieg und patriarchalen Verhältnissen vermittelt werden
- „Eine Aktionsmöglichkeit zur Infragestellung ‚unserer Jungs in Kabul', d.h. der militärischen Männlichkeitsphantasmen, wäre z.B. satirisch mit einem Ausstiegsprogramm wie für Drogensüchtige an Militärangehörige heranzutreten (aufgeführt werden könnten z.B. die negativen Auswirkungen des Militärdienstes auf Militärangehörige; erhöhte Gewaltbereitschaft, Unfähigkeit zur friedlichen Konfliktlösung, psychosoziale Verelendung, u. u.). Es ginge dabei darum gerade das Elend des Militärdienstes hervorzuheben und damit das Held(Inn)enbild zu zerstören."[1]

Medizinische Zuweisungen

Ärzte-Tagungen oder medizinische Kongresse zu Intersexualität können als Aktionsfläche genutzt werden, um die politische Kritik an der Angleichungspraxis und der gewalttätigen Durchsetzung von Zweigeschlechtlichkeit in die Öffentlichkeit zu tragen.

Aktionsideen

- Umgestaltung und Sabotage am Konferenz-Ort per Graffiti, Schlösserverkleben (schnell aushärtender Kleber plus Nagel ohne Kopf) ...
- Werbeplakate in der Umgebung verändern und nutzen, um auf die Tagung und das fragwürdige medizinische ‚Engagement' hinzuweisen
- massenhaftes Verkleben kritischer Etiketten im Tagungsort
- Gegenveranstaltungen, z.B. Utopiezonen, wo Unterschiedlichkeit von Menschen gewünscht ist und nicht in zwei Pole eingeteilt wird

Kreiswehrersatzamt

Bisher unbekannte Gruppe bekannte sich zu Anschlag

Wetzlar (dpa). Knapp zwei Wochen nach dem Brandanschlag auf das Kreiswehrersatzamt in Wetzlar ist ein Bekennerschreiben einer bisher unbekannten Gruppe eingegangen. Nach Mitteilung der Polizei vom Mittwoch handelt es sich um eine Gruppierung mit dem Namen »feministisch-antimilitaristische Zelle«, die sich gegen Militarismus und die patriarchale Ordnung richte. Einen Tag nach Beginn des Irak-Kriegs hatte die Polizei in der Behörde zwei so genannte Molotow-Cocktails gefunden, von denen sich nur einer entzündet hatte.

- Gender-Glücksrad als Mitmach-Aktion aufbauen, das bei Stillstand anzeigt, zu welchem Geschlecht mensch gemacht wird mit entsprechender Begründung aus dem Medizinerinnen-Jargon
- als Jubel-Demonstration die zweigeschlechtliche Normierung mit schräg-übertriebenen Parolen ‚abfeiern' („Danke, dass ihr der Biologie auf die Sprünge helft, damit wir alle Männer und Frauen sein können", „Medizin macht's wahr: Nur zwei Geschlechter statt chaotischer Vielfalt")

Werbeplakate

Werbung arbeitet intensiv mit normierenden Geschlechter- und Körperbildern. Männer werden häufig seriös, cool und in aufrechter Haltung dargestellt. Dagegen werden Frauen oft in ungesunden, schiefen Körperhaltungen präsentiert, auf Sexobjekte und ihren Körper reduziert.[2] Sie erscheinen so als willenlos und frei „verfügbar". Das ist nicht die Ursache für sexualisierte Gewalt, wohl aber ein Rahmen, in dem viele Typen sich bestätigt fühlen, die Grenzen von Frauen zu übergehen.

Aktionsideen

- Spruchblasen anbringen, welche Rollenbilder thematisieren und kritisch hinterfragen (Beispiele: *www.projektwerkstatt.de/download/download__gender.html*)
- Je nach Anzahl der abgebildeten Personen können per Spruchblasen auch Dialoge angedeutet werden, z.B. könnten sich die Marlboro-Helden mit ihrer eigenen Funktion beschäftigen: „Warum reiten wir ständig durch die Prärie?" – „Es geht darum, Männlichkeit und Abenteuer zu verbinden, damit diese Zigaretten gekauft werden."
- Gezielte Veränderung einzelner Worte oder Buchstaben um die Aussage des Plakates zu verändern; genaues Ausmessen ist nötig, wenn die Überkleber genau passen und ‚echt' wirken sollen
- Warnhinweise für Plakate, die ausgehun-

1 Jörg Djuren (2004) (www.projektwerkstatt.de/gender/texte/djuren01.html).

2 Gitta Mühlen Achs (1998): Geschlecht bewußt gemacht. München: Frauenoffensive.

gerte Models abbilden, z.B. „Die Orientierung an hier abgebildeten Schönheitsnormen führt zu Magersucht“

– Unabhängig von solchen vorbereiteten Aktion lohnt es sich, immer einen großen Marker oder Mini-Sprühdose dabei zu haben

Verstecktes Theater gegen Diskriminierung

Verstecktes Theater ist das Spielen von kleinen Theaterstücken, die nicht als solche erkennbar sind, d.h. authentisch wirken. Dabei können die Schauspielerinnen auch zu ihrer Absicht scheinbar gegenläufige Rollen einnehmen, um den Aufmerksamkeitskorridor zu erweitern und bestimmte Positionen durch Überspitzung ad absurdum zu führen. Ziele können sein, Unbeteiligte zum Eingreifen zu bewegen, Debatten anzuzetteln usw.

Aktionsideen

– Eine Kasse bei Aldi. In der Schlange stehen mehrere Schauspielerinnen, die eine Szene zum Thema Zwangsheterosexualität vorbereitet haben. Ein lesbisches Pärchen beginnt sich zu knutschen. Ein Schauspieler empört sich darüber, dass diese ‚perversen Schlampen’ so eine Nummer nicht mehr nur zu Hause durchziehen, sondern jetzt auch noch in aller Öffentlichkeit. Unnatürlich und eklig sei das. Die Situation eskaliert, als der Macker verkündet, beide bräuchten eigentlich nur mal einen anständigen Schwanz zwischen den Beinen, um wieder klarzukommen. Die Reaktion der Umstehenden folgt prompt. Eine Frau aus der Schlange schnauzt ihn an, was ihn es angehe, wen und wie Leute küssen, andere unterstützen sie, sogar die Kassiererin erklärt, dass der Macker bei der nächsten Bemerkung die Filiale verlassen dürfe. Einmischung erfolgreich – die Schauspielerinnen nutzen die Situation, um – natürlich immer noch in ihren Rollen – mit den Umstehenden über Sexismus und heterosexuelle Normierung zu reden.

– Mögliche Wirkungen: Unbeteiligte dürften zum Nachdenken angeregt worden sein, sich Einmischende haben gelernt, den Mund aufzumachen und zu einer Meinung zu stehen. Dennoch besteht die Gefahr, dass durch eine undeutliche Überspitzung selber wieder Klischees bedient werden – anstatt diese ad absurdum zu führen. Daher bedarf verstecktes Theater der intensiven Vor- und Nachbereitung.

Keine Angaben zum Geschlecht

– Beim öffentlichen Ausfüllen von Behördenformularen, Verträgen, am Firmenschalter o.ä. die Angaben zum Geschlecht verweigern und das lautstark begründen

– Oder den Vorgang hinterfragen „Warum muss ich mich entscheiden, Mann oder Frau zu sein?“, „Warum ist das jetzt gerade wichtig, ob ich ‚m’ oder ‚w’ ankreuze?“

– Bei schriftlich einzureichenden Unterlagen (ohne öffentliche Vermittlung) ist es möglich, die vorgegebene Antwortstruktur unterlaufen, indem z.B. mehrere Kreuze oder eines zwischen ‚m’ und ‚w’ gemacht wird (kann mit Kommentaren inhaltlich begründet werden)

– Felder leer lassen und kritische Fragen bzw. Bemerkungen daneben setzen

Produkte verändern

Die Konditionierung auf Geschlechterrollen findet überall statt – auch in jedem Laden. Viele Produkte (Videos, DVDs, Zeitungen, Bücher, Spielzeug mit normierten Geschlechterbildern ...) bieten sich an, kritisch ‚kommentiert’ oder einfallsreich verändert zu werden,



Werbekatalog mit aufgeklebter Spruchblase

z.B. mit Etiketten, Aufklebern oder passenden Einlegern, auf denen inhaltlich vermittelt werden kann. Zusätzlich kann auf Internetseiten verwiesen werden.

Aktionsideen

- Schönheitsprodukte können mit Warnhinweisen („Vorsicht: Schönheitswahn kann zu ständigem Druck und Magersucht führen“) bestückt werden
- Oder Inhaltsstoffangabe präzise überkleben („Dieses Produkt enthält 100% Schönheitsnormen“)
- Etiketten für Preisschildchen in Kindermodeabteilungen mit Spruch „Der Preis dieser Ware: Lebenslange Festlegung auf ein Geschlecht – Umtausch nicht möglich“ und weiterführender Webseiten-Adresse (ein paar gibt es im Literaturverzeichnis am Ende der Broschüre)
- Produkte gendern (per Aufkleber), die vorher noch nicht zugeordnet waren und dadurch die Einteilung lächerlich und hinterfragbar machen, z.B. Kaffee für Männer, Äpfel für die Frau usw. Oder in Läden lautstark nach solchen Produkten fragen ...

Zeitungen, Bücher

Es gibt unglaubliche Massen von Büchern, Magazinen und Zeitschriften, die normierte Rollenaufteilungen und -klischees verbreiten. Frauenmagazine z.B. schreiben weiblich definierten Menschen die Rolle der Hausfrau zu, während der Typ arbeiten geht. Die reduzierte, monotone Themenauswahl erweckt den Eindruck, als ob Frauen sich „natürlicherweise“ für Mode, Schönheit, Kochen und Familie interessieren würden. Geschichten beliebter Promis und deren ‚privateste’ Enthüllungen sollen die Monotonie des eigenen Lebens verdecken. Schon ‚Mädchenzeitungen’ betreiben Starkult und Schönheitswahn. Aber auch Druckerzeugnisse ohne ausdrücklichen Verweis auf Geschlecht transportieren fast immer Rollenbilder und Sexismus.



Aktionsideen

- Eine Möglichkeit sind Einleger für Zeitungen oder Bücher, die deren Inhalt offen kritisieren
- Denkbar sind aber auch offiziell wirkende Beileger, in denen z.B. ein Teil der Redaktion sich von den Inhalten des Magazins distanziert usw.
- Oder einen Flyer einlegen, auf dem die Redaktion ein Zurückgabeangebot unterbreitet wegen zahlreicher Beschwerden aufgrund sexistischer Klischees und deren Folgen ...
- Über kleine Spruchblasen können die abgebildeten Stereotype hinterfragt werden

Spielzeug

Auch über Spielzeug werden schon sehr früh Rollen zugeordnet und eingeübt sowie heterosexuelle Normen produziert. Puppenküchen mit buntem Plastikgeschirr, Barbie und Ken ... all das soll bei weiblich definierten Menschen dazu führen, dass sie schon als Kind Fürsorge für andere und Aufopferung bist zur Selbstaufgabe lernen.. Auf der anderen Seite Eisenbahnen, Modelle von Bundeswehrflugzeugen, Panzer und grüne Soldaten, Actionfiguren und klobige Roboter für Jungen. Sie sollen sich von Anfang an als Handelnde fühlen, die alles nur aus den eigenen Augen sehen und dabei ihre Gefühle zu unterdrücken lernen.

Aktionsideen

- Barbiepuppen und Action-Helden können mittels Spruchblasen zu überraschende Aussagen („Ich bereite dich auf ein Leben hinterm Herd vor“, „Ich stehe für Männlichkeitswahn“) gebracht werden
- Denkbar ist auch, offiziell wirkende Warnhinweise (wie auf Zigarettenschachteln) auf Packungen von Barbie, Superman & Co. anzubringen („Vorsicht: Dieses Spielzeug kann zur Festigung einer einengenden Geschlechterrolle führen“)
- Technisch aufwendig, aber interessant wäre, die Sprachausgabe solcher Puppen zu verändern
- Als Reporterinnen-Team vom Mars (dort gibt es keine Zweigeschlechtlichkeit, weshalb mensch auf naive Weise herrschaftskritisch

sein kann!) in seltsamer Montur und mit ausgeschnittenem Bildschirm in Spielzeugabteilungen auftauchen und Menschen befragen, warum es Mädchen- und Jungenspielzeug gibt, was die dahinter stehenden Einteilungen sollen; dabei immer wieder andere Personen (z.B. Verkaufspersonal) einbeziehen, um eine hohe Aufmerksamkeit und Dynamik zu erreichen (mehr zur Aktionsform: www.mars-tv.de.vu)

Sprache als Aktionsfeld

Sprache reproduziert Zweigeschlechtlichkeit und die damit verbundenen Hierarchisierungen, z.B. das Reden in der männlichen Form. Außerdem wird fast immer das Geschlecht benannt, obwohl es für das Verständnis des Gesagten nicht von Bedeutung ist. Sprache kann daher als ein Aktionsfeld betrachtet werden, das immer verfügbar ist. Es geht nicht darum, eine politisch korrekte Ausdrucksweise vorzuschlagen oder gar durchsetzen zu wollen. Ziel ist es, durch irritierende Sprechweisen ein Nachdenken und Diskussionen auszulösen.

Aktionsideen

- Geschlecht unwichtig machen, indem geschlechtsneutrale Formulierungen verwendet werden, wenn Geschlecht nicht von Bedeutung ist
- Die geschlechtslose „is"-Form (Aktivistis, Studis, Polizistis) verwenden und die entstehende Irritation nutzen, um über Zweigeschlechtlichkeit und deren Unsinn zu debattieren (Hinweis: Für einige Romane im SeitenHieb-Verlag ist eine komplett geschlechtslose Sprache mit Artikeln usw. entwickelt worden ... www.seitenhieb.info[3])
- durchgängig die weibliche Form benutzen
- Leute ständig mit wechselnden Worten (sie als er und umgekehrt) ansprechen, von sich selbst mit ‚falschen' Geschlechtsbezeichnungen reden

Ehe, Familie

Ehe und abgeschottete Kleinfamilien, immer noch weit verbreitet, erhalten patriarchale Verhältnisse aufrecht. Durch ihre Abkopplung ist es kaum möglich, die Gewalt- und Herrschaftsverhältnisse in Familien anzugehen, z.B. geschlechtsspezifische Erziehung. Auch sexualisierte Gewalt spielt sich mehrheitlich im familiären Nahumfeld ab. Durch steuerliche Anreize und Vorgaben (es können nur zwei Menschen heiraten) sichert die BRD ab, dass viele Menschen sich über das Ehe-Modell organisieren.

ATTENTAT DER BLO

In England wurden hunderte von Plastikpuppen - in erster Linie Modelle von "Barbie" und dem Soldaten "GI Joe" - geklaut. Doch wenig später wurde das Spielzeug zurückgebracht, konnte allerdings nicht mehr verkauft werden. Die Kidnapper hatten die jeweiligen "Sprachzentren" der Puppen ausgetauscht, so daß Barbie Drohungen ausstieß wie, "Du bist tot" oder "Die Rache ist mein", während GI-Joe quäkend eine "Traumhochzeit" vorschlug und vom Einkaufsbummel schwärmte. Inzwischen hat sich die Barbie Liberation Organisation (BLO) zu dem Anschlag bekannt. In einem BekennerInnenbrief begründete sie die Aktion mit dem Kampf gegen "gewalttätige und sexistische Stereotype". Weitere Attentate wurden keinesweges ausgeschlossen.

Aktionsideen

- Hochzeitsmessen angreifen oder umnutzen, indem z.B. der Laufsteg (wo Hochzeitsmode vorgeführt wird) für Performances oder eine stilisierte Mini-Demo erobert wird
- Standesämter farblich umgestalten und kritische Anmerkungen zu Ehe und Kleinfamilie auf den Wänden hinterlassen
- Aktionen zur Streichung des besonderen Schutzes der Ehe im Grundgesetz und für ein Wahlverwandtschaftsrecht[4]

Weitere, ungeordnete Aktionsideen

- Gehwegschilder mit stilisierter Abbildung von Mutter im Rock mit Kind verändern, z.B. mit Edding eine Spruchblase aufmalen: „Papi, darf ich auch einen Rock tragen?" oder „Was haben Röcke mit Kinderbetreuung zu tun
- Als Gruppe sozialer Frauen in der Schule nach einem Drittel der Stunde aufstehen und gehen mit der Ansage, dass das Lehrpersonal den männlichen Schülern unabhängig von der Qualität ihrer Beiträge zwei Drittel ihrer Aufmerksamkeit zukommen lässt[5]

3 Die Arbeitstabelle für die Romane findet sich unter www.seitenhieb.info/download/geschlechtslose__artikel.pdf

4 Jörg Djuren (2004) (www.projektwerkstatt.de/gender/texte/djuren01.html).

5 Siehe: www.jd-jl-rlp.de/plus/flugi/koedukation.html

- Vatertag nutzen, um mittels Aktionen die männliche Dominanz im öffentlichen Raum zu thematisieren.
- Schilder in Umkleidekabinen von Modegeschäften anbringen, welche die zweigeschlechtliche Codierung von Kleidung anzweifeln
- Etiketten auf Toiletten (als Spruch z.B. „Sexismus runter spülen“)
- Graffitis auf Polizeistationen oder Bereitschaftspolizei-Kasernen können neben der grundsätzlichen Kritik an Repression auch den männerbündischen Charakter dieser Institutionen benennen
- Sich als Mann in einer Parfümerie ausführlich über Nagellack oder weiblich definierte Parfums beraten lassen, vielleicht mit weiteren Personen, die vermittelnd eingreifen
- Uneindeutige, irritierende Geschlechtsdarstellung in der Öffentlichkeit, z.B. durch ‚falsche‘ Kleidung, Mimik oder Verhalten ...
- Flyer auslegen, die auf der Vorderseite ein Werbeangebot mit geschlechterstereotyper Internetseite verweisen oder zu einem ersten Treffen einladen, wo dann im Gespräch vermittelt werden kann, was die Absicht der Aktion war (Vorteil: intensivere Kommunikation, allerdings dürfte auch mit Verärgerung zu rechnen sein)
- Schon ein T-Shirt mit dem gut lesbaren Spruch „Müssen Menschen immer Männer oder Frauen sein?“ kann für Nachfragen oder irritierte Blicke sorgen – ausreichend, um in Alltagssituationen (z.B. im Zug) in Diskussionen über Geschlechterverhältnisse einzusteigen
- Sabotage gegen Firmen, die von Frauenausbeutung profitieren; ohne Aufforderung zur Nachahmung sei an die Praxis der Roten Zora (sog. terroristische Gruppe) gegen den Adler-Textilkonzern erinnert: Über Anschläge unterstützen militante Gruppen – aus ihrer Sicht – die Streiks von Textilarbeiterinnen in Südkorea. In den dortigen Produktionsstätten von Adler waren ökonomische und sexistische Ausbeutung eng miteinander verbunden[6]
- „Von der Zerstörung der Penetrationsmetaphysik (der Ideologie ‚Richtiger Sex‘ ist nur mit Penetration) zur Entwichtigung der Sexualität. Um dies zu erreichen könnten z.B. Praxen aus der Ethnomethodologie verwendet werden, wie wäre es z.B. mit einer Museumsausstellung zu den heterosexistischen Ritualen und Dogmen weißer Männchen zu Beginn des 21. Jahrhunderts (von der Methodik her angelehnt an die Völkerschauen des 19ten Jahrhunderts – nur der Blick auf eben die weiße Mittel- und Oberschicht in Deutschland gerichtet).“[7]



Sehr ‚nette‘ Bierdeckel, die sexistische Anmache oder Grenzverletzungen in Kneipen bildlich darstellen und auf der Rückseite zu Sensibiltät ermuntern. Infos und Bestellung: www.schoener-leben-goettingen.de/bierdeckel.htm

6 Ausführlich dazu: www.freilassung.de/div/texte/rz/milis/adler.htm

7 Jörg Djuren (2004) (www.projektwerkstatt.de/gender/texte/djuren01.html).

Doing Gender als alltägliche Inszenierung

„Geschlecht ist nicht etwas, das wir haben, schon gar nicht etwas, das wir sind. Geschlecht ist etwas, das wir tun."[1] Zweigeschlechtlichkeit reproduziert sich nicht nur über abstrakte Diskurse, sondern durch das alltägliche Verhalten von Menschen, die sich als Männer oder Frauen empfinden. „Der komplexe und vielfältige Prozeß der Sozialisation hat zur Folge, daß sich Individuen in aller Regel als eindeutig männlich oder weiblich betrachten und dieses Merkmal für einen wesentlichen Aspekt ihrer Identität halten. Sie haben sich einen hinreichenden Anteil der ihnen zugewiesenen kulturellen Gendervorstellungen einverleibt und drücken ihr Geschlecht durch eine ihrer Geschlechtsidentität angemessene Weise der äußeren Erscheinung, des Handelns, Fühlens und Denkens aus. Sie essen und trinken wie ein Mann oder wie eine Frau, sie kleiden und verhalten sich wie ein Mann oder wie eine Frau, sie denken und fühlen wie ein Mann oder eine Frau, sie sprechen und handeln wie ein Mann oder eine Frau."[2]



Dieser Prozess wird als doing gender („Geschlecht machen") bezeichnet. Geschlecht wird in diesem Ansatz weniger als innere Haltung oder fixe Identität, sondern als Ergebnis von Handlungen und Interaktionen aufgefasst. Dadurch scheinen Veränderungspotentiale auf, die sich für eine irritierende Praxis anbieten – gerade im Alltag.

Mehr als Crossdressing

In manchen politischen Zusammenhängen ist die Idee des doing gender immerhin angekommen, allerdings in einer stark verkürzten Aufnahme: So wird das Verändern von Kleidung und äußerlicher Erscheinung unter geschlechtsspezifischen Aspekten – auch ‚Crossdressing' genannt – häufig als karnevalistisches Event betrieben. In manchen Subkulturen ist es inzwischen trendy, sich als Mann mit Haarspange und farbig lackierten Fingernägeln auszustatten. Die gesellschaftliche ‚Matrix' vereinnahmt und vermarktet inzwischen solche uneindeutigen Selbstdarstellungen. Wer sich nicht vom queeren Look blenden lässt und die unterschiedlichen Ebenen geschlechtlicher Inszenierung betrachtet, kann entdecken, dass viele Aspekte männlichen Rollenverhaltens überhaupt nicht angetastet werden – z.B. mangelnde Sensibilität, Mackertum, raumeinnehmendes Sprechen ...

Nicht gegen den Experimentiercharakter, sondern deren Verklärung als radikalem *undoing gender*[3] wendet sich meine Kritik. Zweigeschlechtlichkeit und die damit verknüpften Rollenbilder verschwinden nicht durch modische Gags oder gelegentliche Rollenwechsel in Ausnahmesituationen. Sie sind so tiefgreifend in die persönliche Identität eingeschrieben, dass es ein klein wenig anstrengender wird, die zweigeschlechtliche Ordnung zu unterlaufen. Eine oberflächliche, verklärte Praxis verhindert vielleicht sogar eine grundsätzliche Auseinandersetzung und Veränderung.

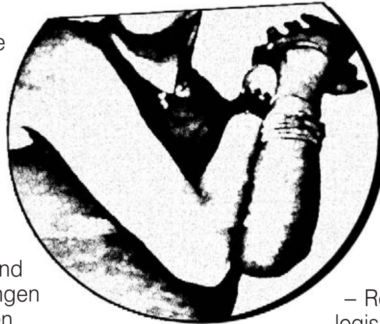
Außerdem ist zu berücksichtigen, dass antisexistische Praxis nicht nur uneindeutigere Inszenierungen umfassen sollte, zumal sich darin bereits Privilegien andeuten: Ob Frauen und Männer in sozialen Schichten mit ‚härteren' ökonomischen Zwängen, die Rollenaufteilungen begünstigen, überhaupt so viel Raum haben, ihr *doing gender* zu reflektieren und ob das für sie relevant ist, bezweifle ich stark. Die praktische Überwindung von Rollenaufteilungen, Gewalt- und Eigentumsverhältnissen und vielfältigen Benachteiligungen aufgrund von Geschlecht ist ebenso wichtig und ergibt sich nicht (und schon gar nicht allein) aus Crossdressing oder ähnlichen Praxen.

1 Gitta Mühlen Achs (1998): Geschlecht bewußt gemacht. München: Frauenoffensive (S.21).
2 Ebenda (S.30-34).
3 Geschlecht unwichtig machen oder neutralisieren.

Aspekte geschlechtlicher Inszenierung

Doing Gender, der Prozess der ständigen Selbstreproduktion von Geschlechterrollen hat viele Facetten. Diese unterschiedlichen Ebenen können sich durchaus widersprechen, ohne die zugewiesene Rolle als brüchig erscheinen zu lassen. Vieles, was Menschen nachdrücklich als ‚männlich' oder ‚weiblich' erscheinen lässt, steht im Hintergrund oder entspringt unbewussten Handlungen. Sie bedürfen daher einer Bewusstmachung, z.B. durch Beobachtung, gegenseitiges Spiegeln sowie Mitteilen von Wahrnehmungen.

– Mimik: ‚Männlich' ist, einen möglichst ausdruckslosen Gesichtausdruck zu tragen, der nichts über die inneren Befindlichkeiten verrät (dieses Verhalten ist so stark antrainiert, dass es für viele Männer tatsächlich schwierig ist, die gesamte Bandbreite von Gesichtsmuskeln einzusetzen); die Augen starren durch andere hindurch. Frauen sollen hingegen immer lächeln, freundlich blicken und Emotionalität ausdrücken. Aufgrund der zunehmenden Verschärfung kapitalistischer Konkurrenzlogiken wird die männlich codierte Mimik immer mehr verallgemeinert.



– Körpersprache: Die Art und Weise zu stehen, zu sitzen, die Hände zu bewegen ... nahezu alles ist männlich oder weiblich vordefiniert. Untersuchungen und alltägliche Erfahrungen zeigen, dass Frauen tendenziell viel eher unstabile Körperhaltungen annehmen, die auf das Selbstbewusstsein zurückwirken, die Arme und Hände eng am Körper halten usw. Mit einer männlichen Selbstinszenierung wird hingegen verbunden, offensiv Raum einzunehmen, sich breit zu machen, bequem einzurichten.

– Stimme und Tonlage: Obwohl alle Menschen biologisch eine große Bandbreite von Stimmlagen umsetzen können, gibt es zwischen Männern und Frauen starke Unterschiede in Modulation (z.B. Tonlage), Lautstärke, Rhythmus oder Pausensetzung. Bestimmte Sprechweisen sind geschlechtlich codiert[4]: Eine laute, sonore Stimme mit schwach ausgeprägter Modulation (wenig Tonlagenwechsel) wird als männlich identifiziert, ebenso wie das Betonen durch Lautstärkewechsel. Für Frauen ‚gilt': „mit leiser Stimme, in vergleichsweise hoher Stimmlage und in variableren Intonationsmustern sprechen, die Töne länger ausgleiten lassen und stärker behauchen und die Arme dabei eng am Körper halten. Solche Verhaltensmuster wirken exaltiert, emotional involviert, emphatisch und wenig selbstbewußt. Sie würden einen Mann bedeutend unmännlicher wirken lassen. In der bewußten männlichen Selbstdarstellung tauchen solche Merkmale daher nur dann auf, wenn eine Frau oder ein schwuler Mann imitiert werden sollen."[5] Männer, die mit hoher Stimme sprechen, werden von ihrer Umgebung stark zurecht gewiesen und so zur Normangleichung gedrängt.

– Lachen: Selbst die Art und Weise, wie Menschen lachen, ist sozial antrainiert und zweigeschlechtlich klassifiziert: Stoßartiges Lachen aus dem Bauch = männlich; schrilles, hohes oder musikalisches Lachen = weiblich. Mehrheitlich sind es Männer, die das Lachen initiieren, während Frauen tendenziell häufiger mitlachen – auch in dieser Aufteilung drücken sich Machtverhältnisse aus.

– Redeverhalten: Ausuferndes Monologisieren, polemische Angriffe gegen andere und objektivierende Formulierungen gelten als männlich; unsicheres Reden mit vielen Abschwächungen („ich weiß nicht genau", „vielleicht") und nachfragendem Ton als weiblich.

– Kleidung: Frauen-Schuhe sind oft eng und unbequem, während Männer-Schuhe viel Spielraum lassen; weibliche Klidung dient vorrangig der Zurschaustellung des Körpers, weniger praktischem Nutzen.

4 Ausführlich: Helga Kotthoff (2002): Was heißt eigentlich ″doing gender″? (http://home.ph-freiburg.de/kotthofffr/texte/Doinggender2002.pdf).

5 Gitta Mühlen Achs (1998): Geschlecht bewußt gemacht. München: Frauenoffensive (S.30-34).

– Soziales Verhalten: Wer kümmert sich um was, wer kocht, wer beschäftigt sich in einer Gruppe mit den emotionalen Problemen der Einzelnen, wer nimmt es wahr, wenn andere traurig sind und spricht diese an, wer hört zu, wer kümmert sich um Technik ... entlang dieser und tausend anderer Fragen kann untersucht werden, welche geschlechtlichen Codierungen und Rollenbilder sich im sozialen Verhalten abzeichnen.
– Begehren: Da Zweigeschlechtlichkeit und Sexualität zur Zeit eng mit einander verbunden sind bestätigen sich Menschen auch auf dieser Ebene ständig in ihrer Geschlechtsidentität. Es ist für viele Menschen ein wesentlicher Teil des eigenen Selbstverständnisses, sich auf Männer oder Frauen zu ‚orientieren'.

Performativität

„Während Performanz verstanden als Aufführung oder Vollzug einer Handlung ein handelndes Subjekt vorauszusetzen scheint (das ist auch die Position der Sprechakttheorie), bestreitet der Terminus Performativität gerade die Vorstellung eines autonomen, intentional agierenden Subjekts. Die Performativität einer Äußerung unterstreicht deren Kraft, das Äußerungssubjekt und die Handlung, die sie bezeichnet, in und durch diesen Äußerungsakt allererst hervorzubringen."[6]



Vielleicht denkst Du jetzt: Oh je, schon wieder so ein akademisches, hippes Fremdwort. Die Überlegungen, die sich hinter dem Begriff verbergen, können für die alltägliche Infragestellung von Zweigeschlechtlichkeit allerdings spannende Impulse liefern. Performativität, bezogen auf Zweigeschlechtlich bedeutet ungefähr so viel: Geschlecht ist nicht etwas, das in uns drin steckt und nach außen gewendet wird, sondern unsere Handlungen und Verhaltensweisen schaffen diesen Eindruck erst, insbesondere durch die vielen Wiederholungen. Der Effekt richtet sich auf andere, betrifft aber auch uns selbst: Jede Handlung wirkt auf mich zurück und formt mich – und erscheint dabei rückwirkend als Identität, als das vermeintliche ‚innere Wesen'.

Beispiele aus dem Kontext von Zweigeschlechtlichkeit:

– Das Tragen eines Rockes macht etwas mit der Trägerin, fördert einen unsicheren Stand und umsichtigere Bewegungen, die sich auch in der ‚inneren' Haltung (z.B. stärkere Unsicherheit) niederschlagen.
– Leises, fast gehauchtes Reden mit steigender Intonation (klingt freundlich-fragend und ist weiblich codiert) hat einen beruhigenden Effekt. Durch die Wirkungsmächtigkeit der Äußerungsformen wird die so redende Person zu dem, was diese als innere Identität erscheinen lassen.
– Wer übt, mit geöffneten Beinen zu sitzen (für viele Frauen keine Selbstverständlichkeit aufgrund ihrer Zurichtung) und einen sicheren Stand zu entwickeln, erlebt sich selbstbewusster und wird von anderen auch eher so wahrgenommen.

Angesichts dessen, wie perfekt eingeübt und vehement die Geschlechtsdarstellungen wiederholt werden, ist nachvollziehbar, warum es so einfach fällt, dahinter eine unumstößliche Identität wahrzunehmen. Wenn aber die Darstellung selbst von so erheblichem Gewicht ist, bieten sich auch Möglichkeiten der Ab- und Verwandlung.

Perfomativität und doing gender nutzbar machen

Weil Weiblich- und Männlichkeiten immer Idealvorstellungen bilden, denen kein Mensch völlig gerecht wird, müssen wir uns ständig aufs Neue durch unser Verhalten und darauf folgende Reaktionen in unserer Identität bestätigen. Travestie ist etwas, was wir alle betreiben: „Wenn es sozusagen einen Wiederholungszwang gibt, dann erzeugt die Wiederholung die Identität niemals voll und ganz. Die Tatsache, daß es überhaupt eine Notwendigkeit zur Wiederholung gibt, ist schon ein Indiz dafür, daß Identität nicht mit sich selbst identisch ist. Sie muß immer wieder eingerichtet werden, das heißt, sie

6 Geralt Posselt (2003): Performativität. (http://differenzen.univie.ac.at/glossar.php?sp=4).

ist in jeder ‚Pause' in Gefahr, abgeschafft zu werden."7 Das bedeutet auch, dass es zwar nicht möglich ist, Geschlecht einfach abzulegen, wohl aber, die Wiederholung abzuwandeln. Wer sich die Ebenen geschlechtlicher Inszenierung klar macht, kann auch bewusst versuchen, andere Verhaltensweisen anzunehmen, vorsichtiger mit Privilegien umzugehen oder verschiedene Ebenen gegeneinander auszuspielen. Mögliche Ziele: Die Aneignung eines breiteren Verhaltensspektrums, die Überwindung von Rollenverhalten, das Nachempfinden der Wirkungen von geschlechtlicher Darstellung und damit verknüpfter Ungleichheiten, die Herbeiführung von Verwirrung über den geschlechtlichen Status ...

‚Einsatzgebiete' können sowohl geplante Performances oder Aktionen, aber auch gerade der Alltag sein, in dem wir gefordert sind, eine eindeutige Geschlechtsidentität vorzuweisen, zu ‚spielen'. Gezielte und überspitzte Rollenwechsel können helfen, die Absurdität der bestehenden Rollen offen zu legen.

Daneben dürfte besonders interessant sein, mittels widersprüchlicher und ‚schräger' Geschlechtsdarstellungen die zweigeschlechtliche Zuordnung zu erschweren. Eine Möglichkeit wäre wechselndes Verhalten oder die Verbindung nicht zusammenpassender Ebenen (z.B. hohe, ‚hysterische' Stimme und Hip Hop-Outfit; auffälliger Bart und zierliche Bewegungsabläufe).

Einen geschützten Rahmen für das Ausprobieren anderer Darstellungs- und Verhaltensweisen könnten Workshops oder Crossdressing-Partys bilden, wo Menschen erst einmal locker experimentieren können, ohne sich den prüfenden Blicken der Normalität aussetzen zu müssen. Nur sollte *gender trouble*, das Aufbrechen zweigeschlechtlicher Logiken, nicht in diesem engen Szenerahmen stehenbleiben. Zumindest wenn der Anspruch besteht, den zweigeschlechtlichen Alltag zu hinterfragen – überall!

Problemlagen

Ich wollte mit diesem Text eigentlich helfen, sich Ausdrucksformen geschlechtlicher Inszenierung bewusst zu machen – und so aneignen zu können. Meine Absicht ist nicht, von allen Menschen zu fordern, sich ab nun möglichst (immer) uneindeutig geben zu *müssen*.

Dieser Hinweis ist vielleicht wichtig, weil ich selber die Gefahr kenne, reflexhaft alles abstreifen zu wollen, was ich oder andere als männlich definieren. Das kann sogar zu Selbsthass führen, dazu, meinen Bart- oder Haarwuchs zu verwünschen, weil sie mich ungewollt deutlich gendern. Und ich kenne auch soziale Frauen, die lange Haare oder Röcke zwar manchmal schön finden, beides aber nicht tragen, weil sie sonst mädchenhaft wahrgenommen würden.

Damit enstehen neue Codes ... vielleicht so etwas wie die Norm des Queeren, nicht ganz Eindeutigen. Und auch Zweigeschlechtlichkeit wird eigentlich nicht überwunden, sondern in ihrer Macht nochmals bestätigt. Genau das erscheint mir nicht erstrebenswert und wäre eine Folge, welche dieser Text nicht veranlassen wollte.

Sollen alle Verknüpfungen wirklich gelöscht werden?

Mein Traum wäre, dass bestimmte Verhaltensweisen, Gesten oder Äußerlichkeiten keine allgemeinen Zuschreibungen mehr nach sich ziehen. Ich will, dass Menschen so aussehen können, wie sie wollen, ohne dafür eingeteilt und bewertet zu werden. In einer noch zu schaffenden Welt, wo Unterschiede nebeneinander und für sich stehen könnten, würde es sicher auch Menschen geben, die äußerlich dem entsprächen, was heute als extrem weiblich oder männlich gilt. Aber sie würden dafür nicht damit bestraft, in ein kompaktes Paket eingeschnürrt zu werden: Ohne die Verknüpfungen (z.B. „lange Haare = weiblich", „tiefe Stimme = männlich") gäbe es nur noch Individuen mit spezifischen Merkmalen, aus denen nichts mehr abgeleitet würde.

Eine bewusst abweichende Inszenierung soll nicht einfach alles verdrehen, sondern Menschen befähigen, ihre Individualität vielfältiger zu entwerfen. Insofern geht es für mich auch bei einem reflektierten *doing gender* darum, sich selbst zu entfalten – und zwar jenseits von Zwängen und Zweiteilungen. Sich nicht zu schminken, abzuschminken, Röcke zu tragen, Bärte anzukleben, nur weil es schräg wirken könnte. Sondern weil es *dir* gefällt.

7 Judith Butler (2003): Imitation und die Aufsässigkeit der Geschlechtsidentität. In: Andreas Kraß (Hrsg.): Queer Denken. Queer Studies. Frankfurt am Main: Suhrkamp (S. 155-163).

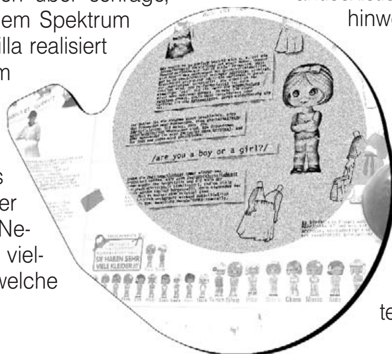
Direkte Intervention

Sexismen und Grenzüberschreitungen, oft Ausdruck patriarchaler Strukturen, durchziehen den Alltag. Die Formen können stark variieren – nur ein paar Beispiele: Männer, die Frauen hinterher pfeifen ... Männer, die Frauen schwere Gegenstände ungefragt abnehmen ... ungewünschte Berührungen während eines Gesprächs ... sexistische Sprüche, die Menschen aufgrund des Geschlechts allgemein be- und abwerten („Männer wollen immer nur das eine ...“, „Frauen gehören hinter den Herd“, „Ich brauche mal zwei starke Männer“) ... Herabsetzungen bis hin zu Gewalt gegen Männer, die nicht den gesetzten Normen entsprechen (sich „weiblich“ verhalten, Männer erotisch finden, in der Öffentlichkeit weinen usw.) ...

All das ist prägend für den Alltag (nicht nur) von Frauen; dennoch fehlt es fast vollständig an offensiven, direkten Umgangsweisen mit dieser unschönen Wirklichkeit. Direkte Intervention könnte ein Weg unter vielen sein, das zu verändern.

Direkte Intervention bezeichnet für mich das direkte Eingreifen bei Diskriminierung aller Art ohne Meta-Struktur über den jeweils Handelnden. Die Akteurinnen handeln autonom und nicht als Vertretung eines (z.B. per Plenumsbeschluss) konstruierten „Wir". Wichtig ist dabei der Kommunikationsaspekt, d.h. dass die Handlung darauf abzielt, Denkprozesse anzustoßen, und mit kommunikativen Elementen verbunden ist: Die Betroffenen und andere Menschen bauen eine direkte Gesprächsebene auf, vor allem zum Opfer, zu den TäterInnen und eventuell zu denen, die nicht gehandelt haben. Ziel der Kommunikation mit den TäterInnen ist intensive Reflexion und die Verdeutlichung der klaren Kritik an gewaltförmigem Verhalten.

Die konkreten Formen des Eingreifens können vielfältig sein – möglich sind: Einmischen, laut werden, Hilfe holen, die Person über Tricks aus der Situation raus ziehen („Da ist ein Anruf für dich ...“). Ein wirkungsvolles Eingreifen kann aber auch über schräge, theatralische Mittel aus dem Spektrum der Kommunikationsguerilla realisiert werden: Du könntest dem oder – deutlich seltener – der Täterin eine Urkunde für unsensibles Verhalten verleihen (es reicht ja ein kleiner, immer greifbarer Zettel). Solche Negativpreise bieten sich vielleicht auch für die an, welche weggeschaut haben ...



Soziale Intervention

Sexistische Übergriffe entstehen nur selten aus dem Nichts. Fast immer haben sie ein ‚Vorspiel' mit „leichteren“ Grenzüberschreitungen (z.B. unerwünschte Anmache, körperliches oder verbales Bedrängen, aufdringliche Blicke). Viele dieser Situationen – auf Kongressen oder Camps, in Kneipen oder Zentren – sind öffentlich. Das Umfeld schaut weg, der Täter fühlt sich im Weitermachen bestätigt. Die fehlende allgemeine Aufmerksamkeit und konkrete Sensibilität für Diskriminierung machen somit Grenzüberschreitungen erst möglich. Der Vergewaltiger hinter der dunklen Ecke bildet die Ausnahme: Der größte Teil sexistischer Anmachen und ‚Vorstufen' zum Übergriff findet in Familien, unter Bekannten oder zumindest innerhalb nicht-anonymer Situationen statt. Daher besteht immer die Möglichkeit, mittels direkter Intervention eine weitere Eskalation zu verhindern – in der Regel vor der Anwendung von Gewalt und meist auch noch vor starken Übergriffen.

Debatten in der linken Szene setzen fast immer erst bei Vergewaltigungen oder konkreten Übergriffen an. Dann geht es um Rauswürfe oder Beschlüsse – oft martialisch durchgesetzte Einzelakte, die über das Fehlen von antisexistischer Handlungsfähigkeit hinwegtäuschen.

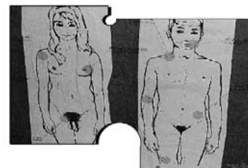
Diese Fixierung ist meines Erachtens fatal, weil sie verhindert, dass darüber nachgedacht wird, was eigentlich Schritte sein könnten, um Sexismus in seiner ganzen Breite ‚abzusägen'. Gerade deshalb wäre es sehr wichtig, endlich mit einer Kultur der Direkten Intervention anzufangen ...

Inhaltsverzeichnis

Kontakt

Projektwerkstatt, Ludwigstr. 11, 35447 Reiskirchen

06401-903283, saasen@projektwerkstatt.de



1. Version (Dezember 2006, letzte Änderungen 30.6.2015)

Copyleft

Links (leider sind viele Seiten inzwischen verschwunden oder nicht mehr aktiv)

- Ideenwiki Gender-Aktionen: *http://deu.anarchopedia.org/index.php/Gender:Aktionsideen*
- Techniken und Beispiele für kreativen Widerstand: *www.direct-action.de.vu*
- Gender-Aktivismus: *www.nadir.org/nadir/archiv/Feminismus/GenderKiller* (nur noch Archiv)
- Einstiegsseite zu Gender: *www.gender-trouble.de.vu*
- Herrschaftskritik: *www.herrschaftsfrei.de.vu*